© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

© Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt (München), 73. Jahrgang 2008, S. 235-240

Es begann mit den Vögeln und Bienen – Statement zur Zukunft des Naturschutzes

von Gerhard Monninger

Key-Words: Physikotheologie, Intelligent Design, Albert Schweitzer, konziliarer Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, Schöpfungsglaube.

Die Entwicklung des Naturschutzgedankens hat in der Vergangenheit in Kirche und Theologie oft nur eine Nebenrolle gespielt. Eine Wende gab es ab ca. 1962, die allerdings nicht von der Theologie ausging, sondern von einem weltweiten Erschrecken über die Gefährdung der Natur und unserer Lebensgrundlage, auch in der Kirche. Der Umweltschutz rückte in den Vordergrund, er war aber nicht mit Naturschutz gleichzusetzen: Umweltschutz wurde umfassender, politischer verstanden und bemühte sich zusätzlich um gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge. Inzwischen trägt die Kirche aktiv zum Umwelt- und Naturschutz bei, u. a. mit vielen Projekten, Programmen und durch die Errichtungen von Stellen auf der Ebene der EKD und der Landeskirchen, die den Gemeinden beratend zur Seite stehen. Die Zukunft des Naturschutzes gründet in "authentischen Naturerlebnissen und einem Blick auf die Natur, der sie als Geschenk eines Gottes deutet, der das Leben und die Fülle liebt". Ziel ist die Entstehung von Achtsamkeit und Respekt vor der außermenschlichen Schöpfung.

Until recently natural conservation used to play a fairly minor role in Christian churches and theology. In 1962, however, attitudes toward nature started to change worldwide, not due to a new input by theology, but rather due to an increasing general concern about endangered nature and its living resources. This concern also reached out into the Christian churches. The issue of environmental protection was given higher priority, but not at the same level as conservation. It now was undertaken in a more comprehensive as well as political way, and therefore also stressed social and economic aspects. Nowadays, the churches actively support environmental protection and conservation by issuing numerous projects and programmes on the national "EKD" as well as regional levels and supporting a network of specialists in environmental counselling for church communities and institutions. The future of the churches engagement in natural conservation might be based upon "authentic experiencing of nature and a view upon nature suggesting it as a gift of God, who loves life and life's abundance". The aim is to develop an attitude of attentiveness and respect towards all the abundance of creation, human and non-human.

Zukunft des Naturschutzes – damit sie stattfindet, muss der Naturschutz eine Vergangenheit haben, muss verankert sein in tief sitzenden Überzeugungen der Menschen, muss emotional besetzt sein, muss in unserer Seele beheimatet sein. Da könnten Glaube, Kirche und Theologie wichtige Verbündete sein.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Sind sie es? Hier stock' ich schon.
Und ich frage zuerst: Hat der Naturschutz eine Vergangenheit in Glaube, Kirche, Theologie?

Die Antwort ist nicht eindeutig. Allerdings – da nehme ich das Ergebnis meines Nachdenkens schon vorweg – Naturschutz hatte in der Vergangenheit in der Kirche ganz überwiegend nur eine Randexistenz inne, spielte in den großen Diskursen über Offenbarung und Geschichte, Glaube und Vernunft, Sünde und Erlösung nur eine Nebenrolle.

Das war nicht immer so und ist jetzt in der Gegenwart, Gott sei Dank, auch nicht mehr so.

Es fing gut an: Anfang des 19. Jahrhunderts, vor 200 Jahren also, gab es im Protestantismus eine theologische Bewegung, die sich in die Wunder der Natur vertiefte, um dadurch auf eine rationalistische Weise die Existenz Gottes zu beweisen. Man nennt diese Bewegung die Physikotheologie oder auch die Naturtheologie.

Die Physikotheologen waren zugleich Naturwissenschaftler, sie beobachteten ausdauernd und exakt die Natur, sie entdeckten bereits so etwas wie ökologische Kreisläufe, sie waren spezialisiert: die einen auf Fische, die anderen auf Vögel, auf Bienen, auf Gräser, stets fasziniert von der Perfektion der Schöpfung und sie beschrieben diese naturwissenschaftlich präzise, um sie anschließend als Wunder und Zeichen der Größe Gottes einzuordnen. Einer meiner Urgroßväter, Andreas Jäckel, gehörte zu dieser Zunft. Er war bayerischer evangelischer Pfarrer und zugleich ein bedeutender Ornithologe, "der bayerische Avifaunist im 19. Jahrhundert". Sein Standardwerk "Die Vögel Bayerns" ist unlängst sogar wieder nachgedruckt worden.[1]

Nebenbei: Die Physikotheologen haben z.B. auch auf Carl von Linné (1707-1778), den Schöpfer der modernen zoologischen und botanischen Taxonomie, einen großen Einfluss gehabt.

Durch die theologische Deutung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse konnte eine Symbiose zwischen Theologie und Naturwissenschaften eingegangen werden, die für beide Seiten von Vorteil war. Aber dieser schöne Zustand war bald zu Ende. Immanuel Kant (1724-1804) zeigte, dass die im Rahmen der Physikotheologie angestrebten Gottesbeweise unzulässig sind. Kant hat entscheidend dazu beigetragen, dass sich eine theologiefreie Naturwissenschaft entwickeln konnte, und Naturwissenschaften ohne theologische Deutungen auskommen. Die Folge war, dass die kirchliche Lehre durch Charles Darwin (1809-1882) und die aufkommende Evolutionstheorie gewaltig in die Defensive geriet. Die Alternative lautete jetzt: Zurück zum wörtlich verstandenen Schöpfungsbericht, zurück zum Sieben-Tages-Schema oder Abfall vom Glauben an den Schöpfer des Himmels und der Erde. Etwas zugespitzt könnte man sagen, die Hüter des rechten Glaubens wollten lieber nicht so genau wissen, was sich wissenschaftlich gesehen in der Natur tut, da jede neue Erkenntnis wieder neue Debatten um die Vereinbarkeit von Schöpfungsglauben und Evolutionslehre auslöste.

Eine Randbemerkung: Der Neokreationismus in den USA, der auch nach Europa unterwegs ist, knüpft mit seinem Programm des "Intelligent Design" an die alten Physikotheologen an, und lässt sich von

[1] JÄCKEL, ANDREAS J. (1891): Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. 1. Aufl. 1891. Kommissionsverlag v. R. Oldenbourg, München; Originalgetreuer Nachdruck Fauna Verlag, Nottuln 2004.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Kant bis heute nicht davon abbringen, einen natürlichen Gottesbeweis liefern zu wollen. Für uns heute wäre es sicher der falsche Weg, den Neokreationismus zu propagieren, um dem Naturschutz etwas Gutes zu tun.

Am Anfang des 20. Jahrhundert steht ein Theologe, der in das Bild einer am Naturschutz nur marginal interessierten Kirche nicht hineinpasst. Ich spreche von Albert Schweitzer (1875-1965), und seiner Ethik der Erfurcht vor dem Leben: Zentral für diese Ethik ist der Satz: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will."

Mit Albert Schweitzer kann die Kirche Staat machen, was den Naturschutz angeht, aber man muss zugleich sagen, dass er mit dieser Position allein steht, er ist ein Exot in der kirchlich-theologischen Landschaft. Tonangebend waren andere, z.B. Karl Barth (1886-1968), der nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs radikal mit dem theologischen Liberalismus, dem Bündnis von Thron und Altar brach, der die Christologie in den Mittelpunkt rückte und damit auf Jahrzehnte die Themen vorgab. Für eine Theologie der Schöpfung oder gar für Naturschutz war da kein Platz. Gleichzeitig war dies aber die Zeit, in der allenthalben Naturschutzbünde entstanden. Mir ist nicht bekannt, dass namhafte Theologen oder Kirchenvertreter dabei waren.

Eine starke Belastung für das Verhältnis Naturschutz und Kirche kam in der Zeit des Nationalsozialismus. Er diskreditiert für Jahrzehnte alle Bemühungen, eine angemessene Schöpfungstheologie zu entfalten und das Verhältnis von Menschen und Natur christlich-biblisch zu beschreiben.

Die Nazis hatten ja einen Ableger in der Kirche, die sog. Deutschen Christen. Für sie war die NS-Machtergreifung eine Gottesoffenbarung. Gott selber war es, der den Führer gesandt hatte. Und es sind die Kräfte der Natur, in denen sich Gott zeigt: "Wir glauben an die stete Offenbarung des Göttlichen in den ewigen Gesetzen der Rasse, in Blut und Boden".

Es ist nachvollziehbar, dass Kirche und Theologie nach 1945 mit allem Nachdruck die These abgewiesen haben, in den Kräften der Natur offenbare sich Gott. Das ging aber so weit, dass Natur in der Nachkriegszeit überhaupt kein Thema war. Naturfreunde erschienen Pfarrern und Gemeindegliedern als skurrile, im besten Fall weltferne Menschen. Wo es einen Dialog gab, stellte sich leicht Polemik ein, die Reizbarkeit war gegenseitig. "Herr Pfarrer, sie müssen verstehen, dass ich am Sonntag nicht zu ihnen in den Gottesdienst komme; ich liebe die Berge und dort oben, auf dem Gipfel bei Sonnenaufgang, oder auch im Wald da begegne ich meinem Herrgott, viel mehr als in der Kirche". Pfarrer sollen dann süffisant geantwortet haben: "Dann werden sie sich sicher auch vom Förster beerdigen lassen." Theologie und Kirche waren nicht dafür gerüstet, die Wahrheitsmomente einer religiös gestimmten Naturliebe zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren.

Mit der Evolutionslehre hatte man inzwischen seinen Frieden gemacht. Biblischer Schöpfungsglaube und die naturwissenschaftliche Theorie von der Evolution können nicht in Widerspruch zueinander geraten, hieße es, weil sie jeweils auf eine andere Fragestellung antworten. Ganz vereinfacht gesagt: Die Wissenschaft antwortet auf die Frage, wie die Welt entstanden ist, der Glaube beantwortet die Frage, warum es mich und die Welt gibt. Theologie muss sich hüten, naturwissenschaftliche Fragen beantworten zu wollen, die Naturwissenschaft muss sich von Glaubensfragen fernhalten. In dieser Unterscheidung liegt eine starke Plausibilität. Dass wir Menschen uns ein und demselben Gegenstand der Erkenntnis aus verschiedenen Blickwinkeln nähern, ist ein fast alltäglicher Vorgang. Den Klang einer Stradivari wird der Physiker untersuchen, indem er ihre Schwingungen misst und die Mixtur der Obertöne,

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

den Lack und das Holz prüft, die Qualität der Seiten und die Bedeutung des Kolophoniums. Das künstlerische Ohr wird die Stradivari danach untersuchen, wie ihr Klang unsere Seele anrührt, welche Emotionen er weckt usw. Beides hat sein Recht.

Allerdings hat die schiedlich-friedliche Trennung zwischen Naturwissenschaft und Glaube allmählich dazu geführt, dass die Natur immer "gottloser" wurde und Gott immer "naturloser". Das wurde lange nicht als Problem gesehen: Religion und Glaube, so sagte man, haben es doch in erster Linie mit dem Übernatürlichen zu tun, nicht mit dem Natürlichen. Woher soll aus so einer Einstellung heraus ein Motiv für den Naturschutz kommen? Er spielte keine Rolle.

Dann kam eine tief greifende Wende. Sie ging nicht von der Theologie aus, sondern von einem weltweiten Erschrecken über die Gefährdung der Natur und unserer natürlichen Lebensgrundlagen.

1962 erschien Rachel Carsons (1907-1964) berühmtes Buch "The Silent Spring" (Der stumme Frühling), in dem sie die Auswirkungen eines rigorosen Pestizid-Einsatzes auf die Ökosysteme thematisierte. 1972 erschien die Studie des Club of Rome zu den Grenzen des Wachstums. Die Umweltbewegung war geboren und erfasste in wenigen Jahren die Zivilgesellschaften vor allem der westlichen Welt, und, mit einiger Verzögerung, auch die Politik (wobei Bayern mit der Errichtung eines Umweltministeriums im Jahr 1970 europaweit am schnellsten war). Umweltschutz war aber nicht identisch mit Naturschutz. Umweltschutz war umfassender, politischer. Er verfolgte nicht nur biologische und landespflegerische Aspekte, sondern bemühte sich um gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge. Es ging um Energie und Rohstoffe, nicht um das Braunkehlchen oder das Rebhuhn. Charakteristisch für diese Bestrebungen sind die Wertbegriffe, die hier in den Vordergrund gerückt werden: Gerechtigkeit, Unversehrtheit, Frieden. Man propagiert Güter wie Leben, Gesundheit, Artenreichtum, setzt sich für Tugenden wie Bescheidenheit, Sparsamkeit und Natürlichkeit ein und engagiert sich für Vorsorge, Pflege, Fürsorge und Schutz.

Theologie und Kirche waren jetzt engagiert dabei. Sie stellten sich nicht mehr nur der klassischen Frage "Gibt es ein Leben nach dem Tod?", sondern der Frage: "Gibt es ein Leben nach der Geburt?"

Diese Einstellung fasste nun auch in den Kirchengemeinden Fuß. Der Aufruf von Carl Friedrich von Weizsäcker (1912-2007) für ein Konzil des Friedens wurde von den Gemeinden begeistert aufgenommen. Daraus entstand der sog. konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, mit den denkwürdigen Versammlungen in Basel (1989) und in Graz (1997). Auch wenn die katholische Amtskirche sich offiziell nicht beteiligte, war die Basis auf jeden Fall dabei. Katholische Frömmigkeit und katholisches Brauchtum hatten ohnehin den Bezug zur Natur nicht in dem Maß verloren wie der Protestantismus. Im Weihwasser, beim Feldumgang, bei der Palmweihe und dergleichen gingen Natur und Glaube eine enge Beziehung ein. Im evangelischen Bereich kamen jetzt aber die Berggottesdienste[2] und die Gottesdienste im Grünen auf. Sie sind ein Erfolgsmodell ohnegleichen. Im Jahr 2008 werden im Bereich der Evangelischen Kirche in Bayern 900 Gottesdienste im Grünen angeboten.

[2]Anmerkung der Redaktion: zum Thema erschien im Jahrbuch 2002, S. 277-282 der Artikel " "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen …" – Kirchen und Naturschutz zwischen Ethik und Ökonomie" von RAINER HENNIG (Umweltbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirchen Bayerns, 1991-2002).

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Ein nicht zu unterschätzender Einfluss auf die Umwelt- und Naturschutzdiskussion ging ab den 1980er Jahren von der theologischen Wissenschaft aus, die das traditionelle, christliche Naturverständnis befragte, den Eigenwert der Natur unterstrich und Kriterien für christliche Ethik und den Umgang mit der Natur entwickelte ("Mitkreatürlichkeit" u. a.). Es kommt zu einer Öffnung der evangelischen Theologie für die Schöpfungstheologie und naturale Vorgegebenheiten. Man spricht von Mitwelt, nicht mehr von Umwelt, um einen überzogenen Anthropozentrismus abzuwehren, man lernt die biblischen Schöpfungsgeschichten neu verstehen, vor allem den Satz "Macht euch die Erde untertan", der von kritischen Naturfreunden den Christen oft entgegengeschleudert wurde als Freibrief für jedwede Ausbeutung der Natur.

Auch die Institution Kirche zieht nach. Der legendäre Kurt Oeser (1928-2007), der "Startbahnpfarrer" in Mörsfelden bei Frankfurt a.M., war ab 1973 der erste Umweltbeauftragte der EKD. Die Landeskirchen ihrerseits schufen Umweltreferate und Umweltbeauftragte, in Bayern ging es 1974 los. Heute stehen dem hauptamtlichen Beauftragten für Umweltfragen in Bayern ca. 1300 ehrenamtliche Umweltbeauftragte in den Gemeinden zur Seite. Bald war das Programm "Schöpfung bewahren konkret" angesagt. Friedhöfe und Kirchtürme wurden als Refugien für bedrohte Tierarten entdeckt. Mein Vorgänger schuf eine Wanderausstellung mit dem Titel "Die Kirche – ein Haus für alle Kreaturen". Ein fünfjähriges kirchliches Projekt zum Artenschutz mit dem Titel "Ein jeder Baum nach seiner Art" war dem Schutz der Fränkischen Mehlbeere gewidmet, einer endemischen Baumart in der fränkischen Schweiz, deren Bestand stark gefährdet war. Eine Fülle von Maßnahmen hat ihre Situation inzwischen deutlich verbessert. Dieses Projekt hatte eine sehr gute Resonanz in der Öffentlichkeit. Die örtliche Presse berichtete laufend, ein Film entstand, Konfirmandengruppen waren bei Entbuschungsaktionen aktiv, eine Ausstellung ging durch die Rathäuser, Sparkassen und Gemeindesäle. Ein emeritierter Pfarrer besuchte zusammen mit der Projektleiterin, einer Biologin, persönlich hunderte von Waldbesitzern, die oft überrascht waren, dass sie auf ihrem Grundstück so eine seltene Baumart stehen hatten.

Dieses Projekt bezog sich in seinem Titel ausdrücklich auf die biblische Schöpfungsgeschichte und legte damit die Motive offen, die dieser Naturschutzaktivität zugrunde lag. "*Ein jeder Baum nach seiner Art*" – so steht es in Genesis 1, 12: "*Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamte, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Samen bei sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.*" Die Steuerungsgruppe, in der Vertreter des Forstes, des LfU, der Unteren Naturschutzbehörde u. a. vertreten waren und die das Projekt begleitete, erklärte, dieses Artenschutzprojekt sei eines der erfolgreichsten Projekte der letzten 10 Jahre in Bayern.

Vielleicht muss die Zukunft des Naturschutzes so aussehen: Menschen, die zuerst einmal mit Naturschutz nichts im Sinn haben, erfahren etwas über bedrohte Arten, identifizieren sich mit ihrer engeren Heimat und allem, was darin lebt und gedeiht, oder vielleicht gerade gar nicht gut gedeiht, sie lernen die Artenvielfalt einzuordnen in ihrem Glauben an Gott, den Schöpfer, sie entdecken praktische Möglichkeiten, etwas Konkretes zu tun und entwickeln so eine immer tiefere Liebe zu Pflanze und Tier.

Noch eine Schlussbemerkung: Die Zukunft des Naturschutzes sehe ich nicht in Medienkampagnen nach dem Muster der Eisbären "Knut" und "Flocke". Was in diesem Hype abgeht, kann man mit dem schönen Begriff der Bambisierung bezeichnen. Gemeint ist nicht, dass ein kleiner Eisbär sich in ein Rehkitz verwandelt, sondern dass ein Bild von einem Tierjungen gezeigt wird, dass viel mit Walt Disney,

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

aber nichts mit wirklicher Natur zu tun hat. Die Tiere werden in völlig ungebrochener Weise zu Projektionsflächen für menschliche Bedürfnisse, Bedürfnisse nach kindlicher Unschuld, nach Kuschelbeziehung, nach heiler Welt. Das verhindert geradezu, dass man Tiere wahrnimmt, wie sie sind und sich einem Tier gegenüber tiergerecht verhält. Eigentlich würde ein Plüsch-Eisbär denselben Zweck erfüllen, und tut es ja auch in hunderttausenden von Kinderzimmern. Sobald Knut und Flocke das Kindchen-Schema in ihrem Erscheinungsbild verloren haben, wendet sich die Masse der "Tierfreunde" desinteressiert ab.

Was wir brauchen – und das bahnt sich unter Christen langsam an – sind authentische Naturerlebnisse und einen Blick auf die Natur, der ihre Erscheinungen als Geschenk eines Gottes deutet, der das Leben und die Fülle liebt. Dann folgt daraus die Bereitschaft, vom Sockel unseres Allmachtswahns herunterzusteigen und an seine Stelle Achtsamkeit und Respekt vor der außermenschlichen Schöpfung zu setzen. Dann ist mir um die Zukunft des Naturschutzes nicht bang.

Anschrift des Verfassers:

Pfarrer Kirchenrat Gerhard Monninger
Beauftragter für Umweltfragen der Evang.-Luth. Kirchen in Bayern (2002-2008)
Enzianstr. 42
82178 Puchheim
gerhardmonninger@web.de

Postadresse des Beauftragten für Umwelt und Klimaverantwortung der ELKB:
Postfach 20 07 51
80007 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de
Internet: http://www.bayern-evangelisch.de/web/engagiert_umwelt.php

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 73_2008

Autor(en)/Author(s): Monninger Gerhard

Artikel/Article: Es begann mit den Vögeln und Bienen – Statement zur Zukunft des Naturschutzes 235-240